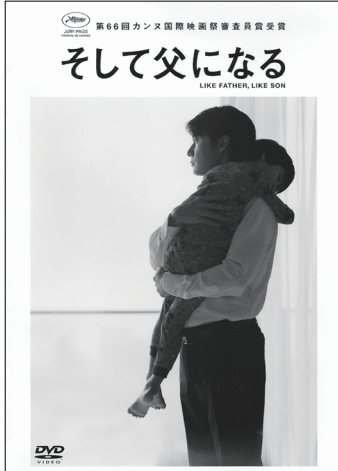


Filmbesprechung



Koreeda Hirokazu: *Soshite chichi ni naru* („Und dann Vater werden“, engl. Titel: *Like Father, like son*; der englischsprachige Titel entspricht, ohne Komma, zwei US-amerikanischen Filmen aus den Jahren 1987 und 2005.)

Der bislang letzte Film des inzwischen auch außerhalb Japans bekannten Filmregisseurs Koreeda Hirokazu (*1962), *Soshite chichi ni naru* („Und dann Vater werden“, engl. Titel: *Like Father, like son*) kam 2013 in die japanischen Kinos und wurde international wohlwollend aufgenommen. Er erhielt neben anderen Auszeichnungen 2013 auch den Preis der Jury (Prix du Jury) bei den Filmfestspielen in Cannes.

Daher ist es nicht überraschend, dass der Film auch im deutschsprachigen Raum positiv besprochen wurde⁸². Verwunderlich ist allerdings, dass anscheinend niemand der Film-Kritiker die fast vollständige Übereinstimmung des Plots von *Soshite chichi ni naru* mit dem der burlesken französischen Filmkomödie *La Vie est un long fleuve tranquille* (deutschsprachiger Titel: *Das Leben ist ein langsamer, ruhiger Fluss*) aus dem Jahr 1988 aufgefallen ist. Dabei hat Koreeda auch schon in der Vergangenheit die Thematik und Handlungsstruktur anderer Filme aufgegriffen, um sie in seinem Sinn zu interpretieren – zuletzt in *Kiseki* („Wunder“, 2011), der sich deutlich an dem mehrfach verfilmten *Doppelten Lottchen* von Erich Kästner orientiert. Gerade im Vergleich der beiden gleichermaßen sehenswerten Filme sticht das Besondere von *Soshite chichi ni naru* deutlich hervor.

Sowohl in *Soshite chichi ni naru* als auch in *La Vie est un long fleuve tranquille* hat eine Krankenschwester auf der Geburtsstation eines Krankenhauses aus Rache zwei Kinder aus Familien mit deutlich unterschiedlichem sozialen Hintergrund vertauscht, und als dies von der Krankenschwester offenbart wird, setzt dies eine Dynamik in Gang, die zu schweren Problemen vor allem in der höhergestellten Familie führt. In *Soshite chi-*

82 Vgl. u.a. Gerhard Midding: „Like Father, like son“ in epd film 9/2014, S. 46f., Katja Nicodemus: „Wie der Vater, so der Sohn?“ in: *Die Zeit* 40/2014 (<http://www.zeit.de/2014/40/like-father-like-son-film-japan>, Zugriff am 25. 12. 2014) und Linda Waack: „Die DNS der Familie“ in: *Freitag* 39/2014 (<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/die-dns-der-familie>, Zugriff am 25. 12. 2014).

chi ni naru werden die Kinder, beides Jungen, in die jeweilig andere Familie geschickt, während in *La Vie est un long fleuve tranquille* zwar der Junge Momo (Maurice) aus der Unterschicht in die reiche Familie zieht – die er dann nach und nach ausplündert –, das Mädchen (Bernadette) aber in dieser Familie verbleibt und erst im Laufe des Films erfährt, dass sie vertauscht wurde, worauf sie mit hysterischen Anfällen reagiert.

Der wichtigste Unterschied zwischen beiden Filmen besteht vielleicht im Atmosphärischen; während der französische Film sich als eine rasante Komödie präsentiert, in dem der Kontakt der Familie des Direktor der städtischen Elektrizitätswerke mit einer asozialen, promiskuitiven, teilweise kriminellen Unterschichtsfamilie zur schleichen- den Zersetzung der moralischen Ordnung in der Oberschichtenfamilie führt, zeichnet der japanische Film eher nachdenklich, behutsam, ja geradezu liebevoll die diversen Probleme nach, die durch die Situation entstehen. Es macht den Unterschied zwischen einer Komödie und einem *human drama*, der übrigens schon an der BGM – im Fall von *Soshite chichi ni naru* eine sanfte, ruhige Klaviermusik – erkennbar wird.

Auch der soziale Unterschied ist in dem japanischen Film nicht ganz so drastisch angelegt wie in *dem französischen*. Auf der einen Seite erleben wir die wohlhabende, an Karriere und Statussymbolen wie ihrer hochklassigen und teuren *Mansion*-Wohnung orientierte Familie, bestehend aus dem erfolgreichen Architekten und leitenden Angestellten in der Baubranche Nonomiya Ryota, gespielt von Fukuyama Masaharu (*1969) seiner Frau und Hausfrau Nonomiya Midori (*1981), die von Ono Machiko verkörpert wird, sowie ihrem Sohn Keita, dessen Rolle an den (man beachte die Namensähnlichkeit!) äußerst niedlichen (*kawaii*) Ninomiya Keita (*2006) vergeben wurde. Von Anfang an gibt es eine gewisse Unzufriedenheit vor allem Ryotas mit Keita, da er – wie im Fall seiner mangelnden Musikalität – den hohen Ansprüchen seiner Eltern nicht gewachsen ist und überhaupt zu wenig Ehrgeiz entwickelt. In den Anfangssequenzen der Exposition wird gezeigt, wie der sechsjährige Keita mit seinen Eltern an einer Art Aufnahmeprüfung für eine erstklassige Grundschule teilnimmt.

Weniger gut situiert und erfolgsorientiert, aber weniger anstrengend im Umgang miteinander ist die kleinbürgerliche Familie der Saitos, bestehend aus dem handwerklich geschickten, (für japanische Verhältnisse) leicht chaotischen Betreiber eines kleinen Elektrohandels Yudai, gespielt von dem Musiker und Multitalent Lily Franky (*1963, eigentl. Nakagawa Masaya), seiner in einem *bento*-Geschäft (takeout-Restaurant) teilzeitarbeitenden Frau Yukari (Maki Yoko, *1982) und ihren drei Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter. Vertauscht wurde der ältere Sohn Ryusei (Hwang Shogen, *2005). In *Soshite chichi ni naru* ruht der Fokus auf Nonomiya Ryota und Midori bzw. dem Umgang mit, wie sie erfahren mussten, ihrem nicht-leiblichen Sohn Keita. Die Motive der Krankenschwester – gespielt von Nakamura Yuri (*1982, einer in dritter Generation in Japan aufgewachsenen Koreanerin) –, die im Gegensatz zu ihrem französischen Gegenpart keine selbstständige Rolle spielt, werden in einer Gerichtsverhandlung offenbart; sie war, frisch geschieden, neidisch auf das Glück der erfolgreichen Nonomiyas.

Der japanische Film zeigt dann, wie die beiden Familien mit der Situation fertig zu werden versuchen. Eine von Ryota zuerst angestrebte Lösung wie in *La Vie est un long fleuve tranquille*, in der die Tochter in der reichen Familie verbleibt, wird von den Saitos empört zurückgewiesen – sie fühlen sich von Ryotas Arroganz abgestoßen, weil sie ihr Kind genauso lieben wie die Nonomiyas ihres, und es kommt sogar zu kleineren Handgreiflichkeiten zwischen Ryota und Yudai, die von Midori beendet werden. Die Situation sorgt für erhebliche psychologische Belastungen in der Familie der Nonomiyas – die spontane Bemerkung „yappari“ („also doch“) Ryotas, als er erfährt, dass Keita nicht sein Sohn ist, wird ihm von Midori äußerst übel genommen – sie hatte, als Mutter, nichts gemerkt und muss nun zur Kenntnis nehmen, dass ihr Mann einen Seitensprung ihrerseits immerhin für nicht undenkbar gehalten hatte. Im Gegensatz zu den Männern werden die beiden Mütter, als Leidensgenossinnen, Freundinnen.

Schließlich, nach vielen Überlegungen und mit großem Feingefühl gefilmten schwierigen Gesprächen der Familien mit den Verantwortlichen im Krankenhaus, mit diversen Familienmitgliedern, Freunden und auch zwischen Ryota und Midori sowie dem probeweisen Übernachten der beiden Jungen in der jeweils anderen Familie, sollen beide ganz in die andere Familie übersiedeln. Ryota erklärt Keita dies als eine „Mission“, die er erfüllen müsse, damit er stark und erwachsen werde. Beide Jungen sind nicht glücklich darüber, dass sie beide nun in einer neuen Familie leben sollen, und am Ende kehren sie wieder in ihre alte Familie zurück – zu den nicht-leiblichen Eltern, die sie aufgezogen haben. Vor allem Ryota macht dabei einen Lernprozess durch – „er wird Vater“, in dem er seine Werte und seine Haltung zum Leben überprüfen muss, und er merkt, dass er Keita zu sehr lieben gelernt hat, um ihn aufgeben zu können. Aus dem starken Erfolgsmenschen wird ein Vater, der sich seiner Tränen nicht schämt. Dem Schauspieler Fukuyama Masaharu gelingt es, die Rolle des Ryota überzeugend auszufüllen und seinen Emotionen Ausdruck zu verleihen, wie der Film überhaupt auch von der überzeugenden schauspielerischen Leistung durchgehend aller Schauspieler und Schauspielerinnen lebt, einschließlich des geradezu zärtlich dargestellten Keitas und der anderen Kinder. Der Film ist auch in den Nebenrollen hochklassig besetzt – die Mutter Midoris spielt z.B. die eigenwillige Kiki Kirin (*1943), der Vater Ryotas wird durch den knorrigen Natsuyagi Isao (1939–2013) dargestellt, und Suzuki Satoru, der Freund und Rechtsanwalt Ryotas, wird von Tanaka Tetsushi (*1966) verkörpert.

Wie fast alle Filme Koreedas stellt auch *Soshite chichi ni naru aka Like Father, Like Son* eine Momentaufnahme der japanischen Gesellschaft dar. Er zeichnet, indem er den Plot einer französischen Komödie in das Japan von heute überträgt, die beruflichen und familiären Werte in einer Gesellschaft nach, in der die sozialen Schichten – hier Kleinbürgertum versus leitende Angestellte – immer weiter auseinanderdriften. Der Regisseur geht dabei wie stets freundlich, ja geradezu zärtlich mit seinen Figuren um. Das filmische Œuvre dieses japanischen Regisseurs schafft, Film für Film, aus der Perspektive einzelner Figuren, so etwas wie ein Gesamtbild der heutigen japanischen Ge-

sellschaft. Seine wirkliche Sympathien gehört, spätestens seit *Dare mo shiranai* (2004, „Keiner weiß es“, englischer Titel: *Nobody knows*), vor allen Dingen den Kindern.

Prof. Dr. Reinold Ophüls-Kashima